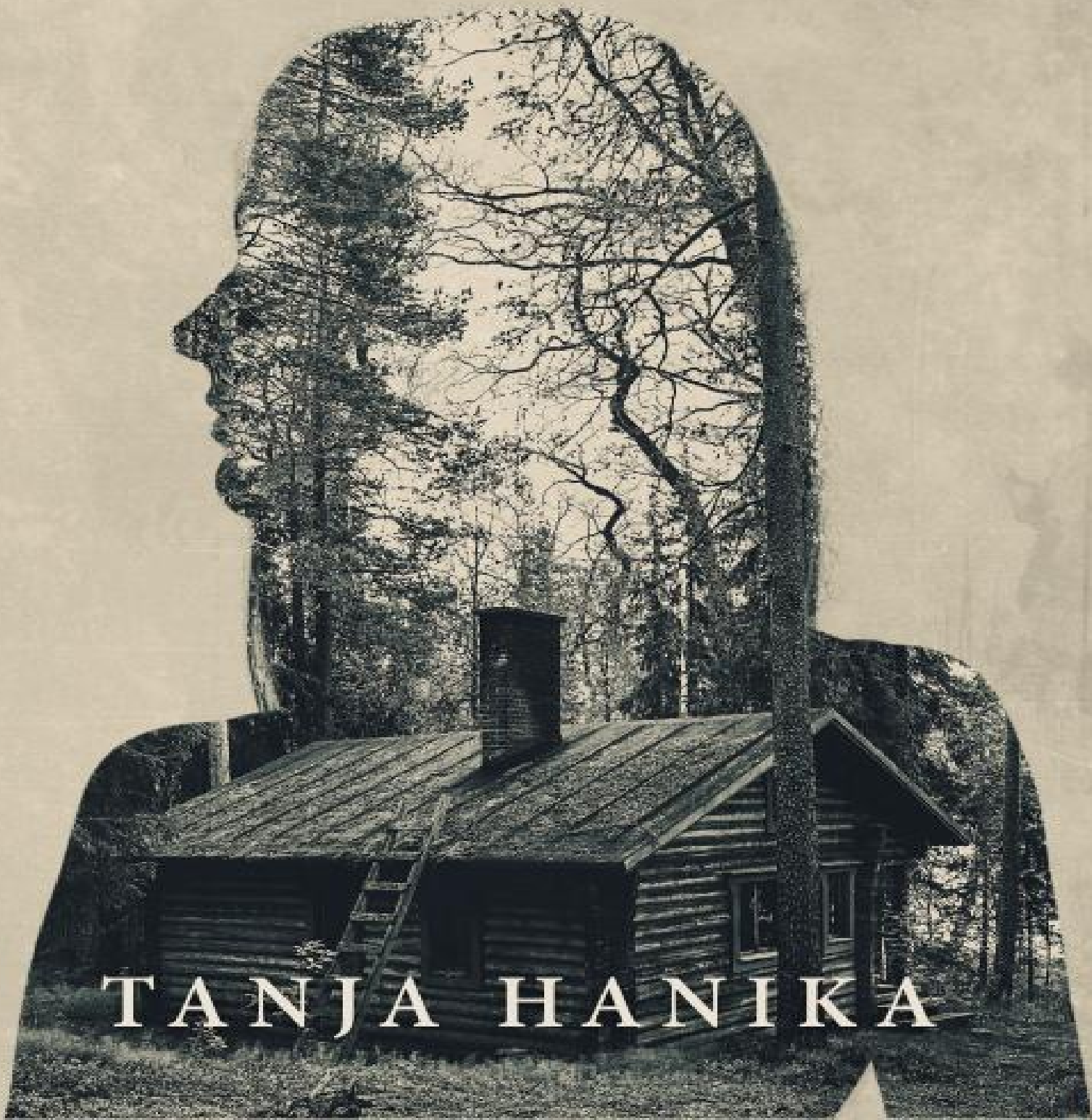


Horrorroman

Zwietracht

M Ö R D E R I S C H E
F R E U N D S C H A F T



TANJA HANIKA

Inhaltsverzeichnis

[Zwietracht](#)

Zwietracht

Mörderische Freundschaft

Ein Horrorroman

von Tanja Hanika

Impressum

Weitere Bücher der Autorin:

Redthorne Castle

Das Grab im Schnee

Fürchte die Schatten der Nacht (Volume 1)

Vernichte die Schatten der Nacht (Volume 2)

Mr Rileys Hürchen und 13 weitere Gruselgeschichten

Arbeitsbuch für Schriftsteller

1. Auflage September 2016

Copyright © 2016 by Tanja Hanika

www.tanja-hanika.de

kontakt@tanja-hanika.de

Gartenstr. 12, D-54595 Weinsheim

Korrekturat: www.korrektar.de / Alice Scharrer

Unter Verwendung von:

© Cover design by Rob Allen @n23art

© Autorenfoto: D. Pfingstmann

Alle Rechte in jeglicher Form vorbehalten. Sowohl Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme als auch mechanische, elektronische sowie fotografische Vervielfältigung - auch auszugsweise - nur mit schriftlicher Genehmigung der Autorin. Figuren, Namen und Handlung sind frei erfunden, etwaige Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen oder Institutionen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Über die Autorin:

Tanja Hanika wurde 1988 in Speyer geboren. Ab 2008 studierte sie erfolgreich an der Universität Trier Germanistik und Philosophie. Nun lebt sie mit Mann, Sohn und zwei Katzen in der Eifel.

Mit acht Jahren entdeckte Tanja Hanika durch eine Kinderversion von Bram Stokers »Dracula« nicht nur ihre Liebe zu Büchern, sondern wollte fortan auch selbst solche Geschichten schreiben.

Widmung

Es gibt keine besseren Freunde als die, die einen schon (fast) das ganze Leben lang kennen und die einen genau so mögen, wie man wirklich ist.

Ich bin so froh, Dich zu haben. Auf die nächsten 1.000 Jahre!

Zwietracht

1. Kapitel 4

2. Kapitel 10

3. Kapitel 22

4. Kapitel 30

5. Kapitel 37

6. Kapitel 51

7. Kapitel 58

8. Kapitel 69

9. Kapitel 82

10. Kapitel 95

11. Kapitel 106

Epilog 113

Tag 1

1. Kapitel

Lina keuchte. Der inzwischen zähe Wassermelonenkaugummi rutschte stetig weiter ihre Kehle hinab, drohte ihr die Luftröhre zu verschließen. Soeben hatte sie noch mit ihrer besten Freundin Millie so laut sie

nur konnten die Rockklassiker mitgesungen, die der Radiosender bereits seit Stunden spielte, und nun war sie kurz vor dem Erstickungstod. So schnell konnte es gehen. Und das mitten auf der Autobahn. Millie mit in den Tod zu reißen wäre nicht sehr nett, obwohl sie es war, die ihr den Kaugummi mit der neuen Geschmacksrichtung angedreht hatte.

Kurz flackerte ein Erinnerungsfetzen auf, wie sie damals mit der viel jüngeren Millie auf dem Spielplatz gesessen, Sandkuchen gebacken und dabei ein winziges Steinchen in den Mund bekommen hatte, das sie ebenso schmerzhaft zum Husten brachte.

Schwarze Flecken bildeten sich durch Luftknappheit vor ihren Augen und vertrieben nicht nur das Bild der Erinnerung, sondern auch Linas Sicht auf die Straße. Lina klammerte sich mit ihren Händen am Lenkrad fest, dem sie sich entgegenbeugte. Die nach vorne gelehnte Position verbesserte ihre Atemnot allerdings nur geringfügig.

Millie erkannte die Notlage ihrer Freundin, stellte die Musik leiser und schlug ihr auf den Rücken, was es Lina - abgesehen vom Tränenschleier - enorm erschwerte, das Auto den Straßenverlauf entlangzusteuern. Während sie sich am Lenkrad festklammerte, wunderte sich Lina über Millies Prioritätensetzung: erst die Musik leise stellen, dann erstickende Freundin und Autofahrerin retten. Aber sie verzieh Millie bereits, als endlich wieder Luft in ihre Lunge strömte, und ging dabei ganz im Genuss des wohligen Sauerstoffs auf.

»Du hast mir das Leben gerettet!«, stieß Lina schließlich zwischen zwei Atemzügen aus. Sie ließ das Seitenfenster herunter und spuckte den Kaugummi verächtlich aus,

nachdem sie sich versichert hatte, dass kein Cabrio hinter ihr fuhr.

Millie ließ die vorbeihuschenden Bäume nicht aus den Augen, als sie sagte: »Immer wieder gerne. Außerdem hast du mir den Urlaub am See dermaßen schmackhaft gemacht, da lasse ich dich nicht abkratzen, bevor du mich hingebracht hast. Aber auf die Idee, anzuhalten, bist du nicht gekommen?«

»Na, da bin ich aber beruhigt.« Lina stellte die Musik wieder lauter und übergang die Frage. Mental machte sie sich die Notiz, bei der nächsten Nahtoderfahrung im Auto auf den Standstreifen zu fahren. Die Sommerluft, die zum Fenster hereingeblesen wurde, wehte durch ihre schulterlangen Haare, sodass sie ihr im Gesicht kitzelten. Das störende Kribbeln auf der Haut sowie die drückende Wärme der Luft veranlassten sie dazu, das Fenster durch einen Knopfdruck wieder zu schließen. Als hätte Millie nach langen Jahren der Freundschaft dieselben körperlichen Bedürfnisse, stellte sie die Klimaanlage ganz in Linas Sinn ein wenig kälter.

»Verlassen Sie die Autobahn in drei Kilometern«, verkündete das Navi ungefragt.

»Na endlich«, kommentierte Millie und zückte ihr Handy. Bevor es ihr auf der Landstraße durch die Kurven übel werden würde, checkte sie ein letztes Mal vor der Ankunft ihre möglicherweise eingegangenen E-Mails.

Lina fragte in die Stille hinein, ohne eine Antwort zu erwarten: »Warum sagen diese Navis eigentlich nie ›bitte‹ oder ›danke‹?«

Rechtzeitig vor der Abfahrt steckte Millie ihr Smartphone wieder weg. Sie trommelte sich mit den Händen auf den

Knien herum, ohne einem Rhythmus zu folgen. »Wenn wir da sind, gehe ich sofort eine Runde um den See. Meine Koffer auspacken kann ich auch noch, wenn es dunkel ist. Erst einmal möchte ich schauen, was mir bei dem guten Licht so vor die Linse läuft.«

»Keine schlechte Idee«, gab Lina zu. »Dann habe ich meine Ruhe und kann hoffentlich endlich wieder etwas Brauchbares zu Papier bringen. Bestimmt inspiriert mich der neue Schreibort ungemein. Für meine letzten Versuche muss ich mich echt schämen, davon darf nichts in die Nähe meiner Agentin gelangen.«

Das war der Plan der beiden Freundinnen: Sie hatten sich eine abgelegene Hütte im Wald an einem See im Nirgendwo gemietet, um dort ihre Kreativität zurückzuerobern. Ohne Druck, ohne Kritiker. Millie war zwar nur Hobbyfotografin, träumte aber davon, ihren öden Job in der Bank aufzugeben und Fotografien in Galerien überall auf der Welt auszustellen. Lina hingegen war es bereits gelungen, ihren Traumjob zum Beruf zu machen: Mithilfe ihrer Agentin hatte sie einen Verlag gefunden, der ihren Debütroman in Bestseller-Sphären katapultiert hatte. Seit sie in der Schule schreiben gelernt hatte, verfasste sie Geschichten. Der vierte Roman, den sie beendet hatte, war dann der erste, den sie sich zu veröffentlichen traute. Lina konnte es noch heute kaum fassen, mit ihrem Debüt auch sofort einen solchen Durchbruch gelandet zu haben. Sie war Vollblutautorin. Allerdings eine, die eine Schreibblockade, die wie eine Zecke festsaß, jegliche Freude am Schreiben genommen hatte. Keine Worte, die sie verfasste, vermochten die Qualität zu haben, an ihren vorherigen Erfolg heranzureichen. Sie waren nicht raffiniert genug, nicht poetisch oder spannend genug und überhaupt nicht ihrem Stil entsprechend. Öde, leere Satzhüllen, die wie abgefeuerte Patronenhülsen unbeachtet

zu Boden fielen. Die Hütte am See sollte Abhilfe schaffen. Millie konnte sich an der Naturfotografie ausprobieren, und Lina hatte einen Rückzugsort, an dem sie ungestört und von der Agentin unbeobachtet wieder zu sich selbst finden konnte. Dort, so hoffte sie inständig, käme eine Idee, die es wert war, sie aufzuschreiben.

Bald verließen sie die Landstraße und bogen auf einen holprigen Weg ab, der immer weiter in den Wald hineinführte. Einige Löcher im Boden erschütterten das Auto. Das Gefühl von Abenteuer und Freiheit brodelte in Lina und Millie auf, während sie auf ihren Sitzen herumgeworfen wurden. Hin und wieder peitschten einige Ästchen gegen das Auto. Der Wald nahm sie bei sich auf und verschluckte sie nach und nach in seinem Dickicht.

»Endspurt«, trällerte Millie, ohne die Aufregung in ihrer Stimme verbergen zu wollen.

Die Schatten der dicht stehenden Bäume legten sich wie ein kühles Tuch über die beiden. Sofort hörte das warme Kribbeln auf der Haut auf, welches das zu den Fenstern hereinfallende Sonnenlicht ausgelöst hatte. Die vereinzelt Sonnenstrahlen, die durch das Laubdach fielen, malten unstete Muster auf den Boden, büßten aber ihre Hitze ein. Lina und Millie fuhren hinein in eine andere Welt, die für die nächsten Tage ihr Zuhause werden sollte.

»Und der Schlüssel befindet sich unter dem dritten Blumentopf am rechten Fensterbrett?«, versicherte sich Millie zum vierten Mal, seit Lina ihr berichtet hatte, dass sie die Hütte reserviert hatte.

Lina nickte. »Das hat mir die Vermieterin zumindest so beschrieben.«

Lina und Millie waren erst Mitte zwanzig, streckten ihre Glieder allerdings nach der Fahrt aus, als wären sie gute fünfzig Jahre älter. Der ungefähr hundert Meter entfernte See glitzerte im Sonnenlicht, Vögel sangen und ein schwerer Wald- und Blumenduft drang ihnen in die Nasen. Doch im Fokus ihrer Aufmerksamkeit stand eindeutig die Hütte. Die Abmessungen ließen erahnen, dass es nicht mehr als ein kleines Hexenhäuschen war. Aus dunklem Holz gebaut, stand es zwischen den Laub- und Nadelbäumen verborgen als stiller Beobachter. Der Wiesenstreifen zwischen Wald und See war leicht abschüssig. Vereinzelte Wildblumen wie Schafgarbe, Kornblumen, Löwenzahn und einige Kamillenpflänzchen wuchsen zwischen den Grashalmen, an denen sich Insekten aller Art tummelten.

Millie räusperte sich. »Also ich habe mir unsere Hütte schon ein bisschen anders vorgestellt. Wenn man die anfasst, holt man sich einen Splitter. Aber ansonsten ist es hier sehr idyllisch.«

Um sich nicht die gute Laune verderben zu lassen, atmete Lina erst einmal tief durch. Der Blumenduft war schier berauschend. »Innen ist sie bestimmt super. Du bist doch wahrscheinlich ohnehin fast die ganze Zeit unterwegs. Lass uns erst alles anschauen. Der See sieht fantastisch aus. Ich hätte nicht gedacht, dass er so groß ist.«

Lina drehte sich zurück zu Millie und stellte fest, dass diese ihr Handy in verschiedene Richtungen streckte. Sie schürzte ein wenig die Lippen, da sie es nicht leiden konnte, ignoriert zu werden. Patziger als beabsichtigt sagte sie: »Und ich habe dir von vornherein gesagt, dass wir keinen Empfang hier draußen haben werden.«

»Wo sollen denn diese Blumentöpfe sein, von denen die Rede war? Das war ja so klar!«, nörgelte Millie.

»Hilf mir bitte einfach, den Schlüssel zu suchen, okay?«

Einträchtig stapften sie auf die Holzhütte zu, die im Unterholz hockte wie ein Käfer im Gestrüpp. Je näher sie ihr kamen, desto niedriger wuchs das Gras, bis es schließlich in einen weichen, moosbewachsenen Waldboden mündete. Um die Hütte herum war nicht einmal ein Meter zu den Bäumen hin Platz, aber Lina empfand das nicht als bedrängend, sondern eher als einen Schutzpanzer, den sich das Holzhäuschen umgelegt hatte.

Lina wurde nach wenigen Augenblicken fündig. »Hier. Ich habe den Schlüssel. Er war unter der Bank«, sagte sie und deutete erleichtert auf die Sitzgelegenheit vor dem rechten Fenster der Hütte. Das kalte Stück Metall schmiegte sich an diesem Sommertag angenehm in ihre Hand, und Linas Zuversicht wuchs erneut an, dass dies ein lohnenswerter Schreiburlaub für sie werden würde.

Als schlosse sie die Pforte zu einem Sanktuarium auf, ließ Lina ehrfürchtig den Schlüssel ins Schloss gleiten. Vorsichtig drehte sie ihn, und nach einem leisen Klacken ging die Tür von alleine einen einladenden Spalt breit auf. Zunächst fühlte sich Lina wie ein Eindringling, aber als sich ihre Augen an die Düsternis in der Hütte angepasst hatten und sie das vor sich liegende Innere erkennen konnte, war sie bereit, alles stehen und liegen zu lassen und zur Schreibmaschine zu greifen, die sie sich in nostalgischer Anwandlung als Schreibgerät mitgebracht hatte. Als Kind hatte sie ihre ersten Kurzgeschichten und Gedichte auf einem solchen Gerät getippt. Lina versprach sich, im klackernden Geräusch, wenn sie die Tasten anschlagen würde, und im ratschenden Klang der Absätze

Verbündete gegen die Schreibblockade zu finden, der sie mit diesem Schreiburlaub den Krieg erklärt hatte.

Zum ersten Mal, seit sie ihren Schreibrückzugsort betreten hatte, spähte sie über ihre Schulter, um Millies Reaktion einzuschätzen. Ihre Freundin war im Türrahmen stehen geblieben und hielt die Arme vor der Brust verschränkt. »Gefällt es dir hier nicht?«, fragte Lina ein wenig vorwurfsvoll. Für sie strahlte dieser Ort einen ganz besonderen Zauber aus. Das sanfte Licht, das zu den Fenstern hereinfiel, hüllte sie in Geborgenheit. Eine antik wirkende Uhr mit geschwungenen Messingzeigern und römischen Zahlen auf dem Ziffernblatt ließen ein angenehmes Ticken verlauten, wie Lina es noch nie zuvor gehört hatte. Von dieser Uhr, das war ihr sofort klar, würde sie sich am Ende des Urlaubs nur schwer trennen können und anschließend so viele Trödelmärkte besuchen, bis sie ein solches Exemplar ihr Eigen nennen konnte.

»Doch! Es ist ... urig. Nein, keine Sorge, das passt schon.« Millie nickte zu ihren Worten, wie um sich selbst von deren Ehrlichkeit zu überzeugen. Sie atmete tief und hörbar durch die Nase ein, bevor sie den ersten Schritt ins Innere wagte.

Lina trat drei, vier zusätzliche Schritte in den Raum hinein und befand sich damit quasi inmitten des Wohnzimmers. An der ihr gegenüberliegenden Wand stand das Schlafsofa, das sie selbst benutzen würde. Zu ihrer Linken stand ein Esstisch, den sie wunderbar zweckentfremden könnte und als Schreibtisch benutzen wollte. Ihn an das Fenster zu ziehen, um einen besseren Blick auf den See zu erhaschen, wäre ein Leichtes. Direkt an der Eingangstür und zu Linas Rechten befand sich die offene Küche. Eine kleine Kochnische, ein Kühlschrank sowie ein paar Schränke ergaben das gesamte Mobiliar. Millie und Lina

durchquerten mit den letzten paar Schritten das Wohnzimmer und stießen dort auf drei weitere Türen. Die hinterste Tür an der rechten Wand führte zum Schlafzimmer, das Millie belegen würde, die Tür zwischen Schlafzimmer und Küche zu einem kleinen Bad mit Dusche. Die letzte Tür an der Wand an der Rückseite der Hütte war verschlossen.

»Hast du keinen Schlüssel dafür, Lina? Passt der von der Haustür nicht?«

»Nein.« Lina ruckelte ein bisschen heftiger an der Tür.
»Vielleicht ist das ein privater Abstellraum der Vermieterin?«

»Ich glaube nicht, dass da sehr viel mehr als ein winziger begehbarer Schrank dahinter verborgen sein kann, wenn du dir den Grundriss der Hütte vorstellst. Mich wundert es schon, dass die vorhandenen Räume einigermaßen groß wirken.«

»Das hätte ich von außen auch nicht erwartet«, gestand Lina. Sie fühlte sich längst geborgen. Sie war dem Zauber des fremden Ortes erlegen und konnte sich nur schwer beherrschen, nicht sofort die Schreibmaschine auf den Tisch zu stellen, um erste Sätze aufs Papier fließen zu lassen. »Das wird so super hier. Ich werde etwas dermaßen Gruseliges schreiben, dass sogar Mister King of Horror aus Maine Albträume bekommt, sollte er meinen Roman lesen.«

»Lina, du bist verrückt. Absolut verrückt«, sagte Millie und tätschelte Linas Schulter. »Lass uns schnell das Auto ausräumen, dann gehe ich eine erste Runde spazieren und lasse dir deine Ruhe.«

2. Kapitel

Als Lina kurze Zeit später die Eingangstür hinter Millie schloss, atmete sie befreit durch. Millie war zwar schon seit Kindertagen ihre allerbeste Freundin, aber zum Schreiben, auf das sie sich wie lange nicht mehr freute, musste sie alleine sein. Ihre Hüttenmitbewohnerin wäre für die nächsten paar Stunden, vielleicht sogar bis zum Einbruch der Dunkelheit, draußen mit ihrer Kamera beschäftigt und sie selbst konnte endlich wieder Schriftstellerin sein. Bestsellerautorin, dachte sie kurz, und ein Glücksgefühl flatterte in ihr hoch wie jedes Mal, seit sie von ihrer Agentin erfahren hatte, wie gut ihr Horrormoman angekommen war.

Die ersten Sätze formten sich bereits in ihren Gedanken. Flüchtig waren solche Formulierungen stets, so wie die puscheligen Fallschirmchen einer Pusteblume im Wind. Daher drängte es sie, sich an den Tisch zu setzen, auf dem bereits ihre Schreibmaschine thronte, um diese Worte zu Papier zu bringen.

Beinahe zitterten ihre Finger, als sie auf dem Stuhl Platz nahm und sie auf die Tasten der Schreibmaschine legte. Lina schloss die Augen, atmete tief durch und dachte an die Geschichte, die sie nun schreiben wollte. Zumindest falls es ihr endlich wieder gelingen sollte, zu schreiben. Sie zelebrierte den Augenblick, fernab von Erwartungen und Druck, von ihrer Agentin oder nörgeligen, gar besserwisserischen Lesern. Sie würde hier schreiben, einfach um des Schreibens Willen. Vielleicht würde sie tatsächlich etwas Großartiges schaffen.

Lina öffnete ihre Augen, um auf ihr Notizbuch zu schauen. Nach einer Sekunde bemerkte sie ihren Irrtum: Entgegen ihrer Gewohnheit hatte sie sich keine Notizen gemacht, worum es in ihrer Geschichte gehen sollte. Sie hatte dieses Mal bewusst auf einen Plot verzichtet, um ihrer Fantasie

freien Lauf zu lassen, wohin auch immer sie das führen möge. Die Tischplatte war somit, abgesehen von der Schreibmaschine und einem Glas mit Multivitaminsaft, leer. Kein Handy, auf dem sie erreichbar war. Kein Computer mit Internetanschluss, der bei ihr zu Hause gerne für Ablenkung sorgte.

»Ich werde es Ihnen zeigen, Frau Ziepener! Mein Geschichtenvorrat ist längst nicht erschöpft«, murmelte Lina und streckte ihren Rücken gerade durch. Das Bild ihrer Agentin schüttelte sie sich mit fliegenden Haaren aus dem Kopf.

Um sich an ihre brillante Formulierung für den ersten Satz zum Einstieg zu erinnern, legte Lina das Kinn in die Handfläche ihres mit dem Ellenbogen auf der Tischplatte abgestützten Armes. Sie wusste nicht, worüber sie schreiben sollte. Wenn sie ehrlich zu sich war, hatte sie keinen Schimmer, was das Thema ihres Romans werden würde. Wie konnte sie dann wissen, ob der erste Satz passte? Die knochigen Finger der Schreibblockade griffen wieder nach ihr. Zerrten an ihrer Kleidung, kratzten über ihre Haut. »Nein. Einfach schreiben. Später verbessern!«, mahnte sich Lina, entschlossen, etwas zu Papier zu bringen und damit den Bann zu brechen. Beim Grübeln neigte sie ihren Kopf ein wenig nach rechts, schaute aus dem Fenster in den Wald hinein. Der mögliche Einstiegssatz hallte in ihrem Kopf nach, aber sie traute sich nicht, die Tasten anzuschlagen.

In ihrem Augenwinkel erschien die verschlossene Tür. Diese drängte sich in Linas Gedanken, vertrieb jegliche Idee für ihre Geschichte. Kribbelnde Neugier erfüllte sie plötzlich. »Entdeckergeist«, hatte das ihre Mutter früher immer liebevoll genannt. Aufstehen und zur Tür gehen oder endlich schreiben? Aufstehen? Schreiben?

Für Lina war die Entscheidung längst gefallen. Ein bisschen tat ihr das Herz deswegen weh. Sie stand auf, lief durch das Wohnzimmer und blieb vor der geheimnisvollen Tür stehen. Es war eine einfache Holztür mit rustikaler Optik und einer schlichten Metallklinke. Das Äußere würde kaum die innersten Geheimnisse preisgeben. Nichts verriet, ob dahinter nur ein Regal verborgen war, ob ein kleiner begehrter Schrank oder gar ein ganzer Raum dahinterlag.

Manche Geheimnisse sollte man bei allem Wissensdurst dennoch schlummern lassen, hatte Lina erneut die Stimme ihrer Mutter in ihrem Kopf.

Nicht jedoch dieses. Sie musste schließlich wissen, was sich so nah bei ihr befand. Wenn sie beim Schreiben ganz in einer anderen Welt versank, schier alle Verbindungen zur Realität löste, dann musste sie wissen, was nur so wenige Meter entfernt auf ihre Rückkehr wartete.

Mit dem ausgestreckten Finger ihrer rechten Hand fuhr sie einmal sacht über das Holz der Tür. Kühl, ein wenig uneben, rau, nichts Besonderes. Lina lehnte ihre Stirn gegen die Tür, als könne diese Verbindung ihr einen Blick in die fremde Welt dahinter gewähren. Doch noch immer hatte sie keine Ahnung, was sich dahinter verbarg.

Sie presste die Augen fester zusammen und stellte sich vor, was sie hinter einer solchen Tür aufbewahren würde, wäre sie die Vermieterin. Zuerst erschienen ihr Putzutensilien wahrscheinlich, aber damit die Mieter auch selbst ihre Sauereien wegwischen konnten, würde man diese zugänglich aufbewahren. Also wohl kein Wischmopp, außer, er wartete dort auf die nächste Putzaktion durch eine Reinigungskraft. Lina gab nicht auf, sie grübelte weiter. Möglicherweise verbarg die Tür nur ein paar persönliche